

Wer zahlt die Kosten für den letzten Weg?

Das Jugend- und Sozialamt der Stadt Frankfurt übernimmt für mittellose Verstorbene die Kosten der Bestattung

Werde ich einst würdevoll beerdigt werden? Viele Hochbetagte sorgen sich angesichts dieser Frage, denn Bestattungen sind teuer. In Frankfurt am Main sterben immer mehr Menschen ohne Angehörige, und einige können auch kein Geld für ihren letzten Weg zurücklegen. „Das ist ein großes Problem“, sagt Bestatterin Nikolette Scheidler. Das Bestattungshaus Kistner + Scheidler im Gutleutviertel bietet wie auch andere Bestattungsunternehmen eine kostenlose Vorsorgeberatung an. In den Gesprächen geht es meist darum, wie die eigene Bestattung gestaltet werden soll, bisweilen aber auch um die Finanzierung. „Wir besprechen, dass man ein Treuhandkonto einrichten oder eine Sterbegeldversicherung abschließen kann“, sagt Scheidler. Menschen ohne Verwandte können auch Freunde als Auftraggeber für ihre Bestattung einsetzen, „jeder kann jeden beerdigen“. Allerdings gilt: Wer bestellt bezahlt.

So sollte es im vergangenen Herbst auch im Falle eines schwer kranken Frankfurters passieren, der keine Angehörigen mehr hatte, und auch keine Patientenverfügung. Doch als dessen Nachbarin zum nächsten Besuch ins Krankenhaus kam, war der Mann bereits bestattet, aus Kostengründen anonym auf einer Rasenfläche, erzählte die Dame fassungslos einem Mitarbeiter der städtischen Leitstelle Älterwerden. „Die Dame war sehr unglücklich, weil sie wollte, dass der befreundete Nachbar würdevoll beerdigt wird“, sagt Pia Flörsheimer von der städtischen Leitstelle Älterwerden. Das Krankenhaus habe eine Pietät damit beauftragt, den Mann kostengünstig anonym beizusetzen.



Foto: Oeser

Kostspielige Skulpturen auf dem Grab finden sich immer weniger auf Friedhöfen.

Sozialamt erstattet Kosten

Wenn ein Verstorbener keine Angehörigen und kein Vermögen hat, sind in der Tat Krankenhäuser, Altenpflegeheime oder das städtische Ordnungsamt verpflichtet, die Beerdigung zu veranlassen und finanziell in Vorlage zu treten. Falls tatsächlich keine Verwandten mehr aufzufinden sind, erstattet das Sozialamt auf Antrag von Krankenhäusern und Altenpflegeheimen die Kosten, allerdings dauert die Bearbeitung der Anträge mehrere Monate. Wirtschaftliche Gründe können dann dazu führen, die Bestattungskosten möglichst niedrig zu halten, obwohl die Stadt

Angehörige von Verstorbenen, die Sozialhilfeleistungen bezogen haben, wenden sich wegen der Erstattung der Bestattungskosten an das die Leistungen gewährende Sozialrathaus der Stadt Frankfurt am Main.

Ansonsten können Ratsuchende über die Hotline des Jugend- und Sozialamtes (069/212 44 900) Auskunft über die Frage erhalten, wer im Todesfall die Kosten für die Beerdigung übernimmt.

sie übernimmt. Zum Vergleich: Kosten für eine Erdbestattung erstattet das Sozialamt in Höhe von 3.514 Euro, Kosten für eine Feuerbestattung in Höhe von 3.025 Euro.

Laut Bestattungskostenrichtlinie der Stadt Frankfurt bezahlt das städtische Sozialamt die Kosten für eine einfache, aber würdevolle Bestattung, betont Pia Flörsheimer. Das bestätigt auch Katja Disser vom Jugend- und Sozialamt. Von Januar bis September 2017 übernahm die Stadt bereits Bestattungskosten in Höhe von 680.000 Euro, im Schnitt gibt sie 900.000 Euro pro Jahr dafür aus. Wer überhaupt eine Kostenübernahme beantragen kann und was bezahlt wird, regelt die Bestattungskostenrichtlinie. Sowohl eine Erd- als auch eine Feuerbestattung in einem Reihengrab sind möglich, ein Grabkreuz und Blumen werden ebenso bezahlt wie die Kosten für einen Sarg, Sterbewäsche und die Trauerhalle. Einen entsprechenden Antrag können die Hinterbliebenen stellen, die auch verpflichtet sind, die Kosten für die Bestattung zu tragen, sofern ihre Einkommens- und Vermögensverhältnisse dies zulassen. Die „sorgepflichtigen Personen“ sind laut Hessischem Friedhofs- und Bestattungsgesetz Ehegatten, Lebenspartnerinnen und -partner, Kinder, Enkel, Eltern und Großeltern, Geschwister sowie Adoptivkinder und Adoptiveltern. Im Falle der Nachbarin des anonym bestatteten Frankfurters hätte das Jugend- und Sozialamt die Bestattungskosten allerdings nicht übernommen, sagt Katja Disser, denn Nachbarn zählen nicht zu den sorgspflichtigen Personen.

Nicht selten kommt es zu Konflikten wer die Bestattungskosten zahlt, insbesondere dann, wenn Eltern und Kinder oder Geschwister untereinander jahrelang keinen Kontakt hatten und nun trotzdem für die Bestattung aufkommen müssen.

Einen ganz anderen Fall erzählt Gertrud Dott. Die Rentnerin und ehemalige Klinikseelsorgerin engagiert sich in der katholischen Dompfarrei

in der Gruppe „Letzte Begleitung“ für Menschen, die ohne Angehörige bestattet werden. Sie sagt: „Menschen sterben gewollt und ungewollt allein.“ Es ist schon länger her, dass sie im Falle eines verstorbenen Patienten eine Traueranzeige in der Lokalzeitung der Stadt schaltete, in der

dessen Kinder lebten. Auch deren Kontakt zum Vater war abgebrochen. „Tatsächlich las eine Tochter die Anzeige, benachrichtigte ihre Geschwister und so standen wir völlig überraschend gemeinsam Abschied nehmend auf dem Friedhof Heiligenstock.“
Susanne Schmidt-Lüer

Kucharczyk aus der Praxis. Beispiele möchte er nicht nennen. Denn er und die anderen Mitarbeiter des SiS versprechen den Kindern, dass sie über das, was sie erzählen, mit niemandem sprechen. „Dieses Versprechen möchte ich halten.“

Ernst Kucharczyk selbst war in seinem Berufsleben nicht pädagogisch tätig. Als Seniorpartner hat ihn überrascht, wie vielfältig die Aufgabe an den Schulen ist. „Manchmal steckt hinter einem scheinbar kleinen Konflikt viel mehr, als man dachte“, sagt er.

Mit 55plus noch mal in die Schule

Die Seniorpartner werden während ihrer Tätigkeit durch Supervisionen betreut und können Weiterbildungen zu bestimmten Themen machen. Beispielsweise dazu, wie man erkennt, ob eine Kindeswohlgefährdung vorliegt. An den Schulen steht ihnen die Infrastruktur, Räume, das Lehrerzimmer oder der Kopierer, zur Verfügung. SiS versteht sich ausdrücklich nicht als Konkurrenz zur Sozialarbeit, sondern sieht sich als Ergänzung. Das Projekt finanziert sich über Sponsoren. Wer Lust bekommen hat, sich zu engagieren, meldet sich bei Ernst Kucharczyk, Telefon 069/587145, E-Mail: info@sis-hessen.de; sis-kucharczyk@sis-hessen.de; Internet: www.sis-hessen.de.

Claudia Šabić

Als Seniorpartner Streit an Schulen schlichten

SiS – Seniorpartner in School heißt das bundesweite Projekt, das Senioren zu Mediatoren ausbildet. Diese ehrenamtlichen Seniorpartner sind dann in der Lage, an Schulen bei Konflikten zu vermitteln. Die Senioren Zeitschrift berichtete 2014 über das Projekt in Hessen. Inzwischen gibt es auch einen Stützpunkt in Frankfurt.

Seit 2015 haben bereits zwei Ausbildungsgänge stattgefunden“, sagt Ernst Kucharczyk, der sich aufgrund des Berichts der Senioren Zeitschrift bei SiS gemeldet hatte und in das Projekt einstieg. Mittlerweile engagierten sich in Frankfurt 13 Seniorpartner. Sie besuchten immer in Zweiertteams insgesamt sechs Schulen, Grundschulen und eine mit Sekundarstufe I und II.

Positive Resonanz der Schulen

Weitere zwei bis drei Schulen stehen auf der Warteliste. „Die Nachfrage ist groß. Wir können gar nicht alle bedienen. Am Anfang musste ich noch ‚Klinkenputzen‘“, erinnert sich Ernst Kucharczyk, der den SiS-Stützpunkt in Frankfurt mitaufgebaut hat. „Aber inzwischen hat sich unser Projekt einen Namen gemacht. Wir haben viel positives Feedback.“

Streitkultur lernen

Die 80-stündige Qualifikation richtet sich nicht nur an pädagogisch vorgebildete Menschen ab 55plus. Die so vorbereiteten Senioren gehen einmal in der Woche an die Schulen. Dort stellen die Mediatoren das Projekt in den Klassen vor und sind in den Pausen präsent. Sie bieten empathische Einzelgespräche an, Medi-

ationen in Gruppen, auch bei Mobbing. Die Schülerinnen und Schüler kommen in der Regel selbst mit ihren Konflikten zu den Streitschlichtern. Diese unterstützten sie dabei, eine Lösung zu finden. Es gehe darum, eine Streitkultur zu erlernen, einen guten Umgang miteinander zu entwickeln. „Wir geben keine Lösung vor, aber befähigen die Kinder, selbst eine zu finden. Meistens klappt das ganz gut. Schwieriger ist es, wenn die Lehrer die Schüler zu uns schicken, sie also nicht aus eigenem Antrieb kommen. Aber auch dann machen am Ende doch die meisten sehr gut mit“, erzählt Ernst

Während des vertraulichen Gesprächs zwischen Kindern und Seniormediatoren gelten besondere Regeln.



Foto: bilderprof & photography zabel